

ERFAHRUNGSBERICHT PARIS PJ-TERTIAL INNERE MEDIZIN 2026

Erstmal: Ein Auslandsaufenthalt lohnt sich immer – egal wo. Für mich war das PJ-Tertial in Paris definitiv eine Erfahrung, die ich so schnell nicht vergessen werde.

Nach meinem Erasmus-Semester in Strasbourg war für mich relativ schnell klar, dass ich noch einmal nach Frankreich zurückwollte. Paris hat mich schon immer fasziniert und ist natürlich eine Stadt, die an Kultur, Angebot, Lebensgefühl und Vielfalt kaum zu übertreffen ist. Gleichzeitig wollte ich auch das französische Gesundheitssystem noch besser kennenlernen und die Gelegenheit nutzen, medizinisch und sprachlich weiter dazulernen.

Vorbereitung und Organisation

Die Organisation lief bei mir etwas anders als bei klassischen Erasmus-Aufenthalten. Zwischen Würzburg und Paris besteht keine reguläre Erasmus-Partnerschaft für dieses PJ-Tertial, weshalb das Ganze etwas individueller organisiert werden musste. Ich habe verschiedene Chefärzte angeschrieben und schließlich über eine Vermittlung die Möglichkeit bekommen, als Ausnahme zusätzlich zu den regulären Erasmus-Studierenden am Hôpital de la Pitié-Salpêtrière aufgenommen zu werden.

Auch wenn das am Anfang etwas kompliziert klingt, sollte man sich davon nicht abschrecken lassen. Nachdem die Zusage da war, verlief vieles ähnlich wie bei anderen Auslandsaufenthalten auch. Der Kontakt mit dem International Office und insbesondere mit Frau Moll war dabei sehr hilfreich und gut organisiert, sodass man nicht allein gelassen wird. Wichtig ist nur, frühzeitig mit der Planung zu beginnen und etwas Eigeninitiative mitzubringen.

Französischkenntnisse sind für ein PJ-Tertial in Frankreich auf jeden Fall Pflicht. Gerade im Klinikalltag, bei Anamnesen und Patientengesprächen kommt man ohne Sprachkenntnisse nicht weit. Gleichzeitig sollte man sich davon aber nicht abschrecken lassen. Viele medizinische Begriffe und Formulierungen lernt man ohnehin erst direkt vor Ort und kann sie durch die tägliche Arbeit erstaunlich schnell anwenden und festigen.

Vorbereitend kann ich den Kurs „Français médical“ an der Uni Würzburg sehr empfehlen. Mir hat er besonders geholfen, die wichtigsten Basics und medizinischen Formulierungen kennenzulernen und mit etwas mehr Sicherheit in den Klinikalltag zu starten.

Für die Anerkennung lief bei mir alles problemlos. Nach dem Aufenthalt mussten die üblichen Unterlagen eingereicht werden und sowohl das International Office als auch das Prüfungsamt haben den Ablauf gut begleitet.

Ein wichtiger Hinweis für alle, die ihr PJ-Tertial in der Inneren Medizin planen: Achtet darauf, verschiedene internistische Bereiche kennenzulernen und nicht ausschließlich ein einzelnes Fach abzudecken. Dem Prüfungsamt ist wichtig, dass man einen breiten Einblick in die Innere Medizin erhält.

Wohnungssuche

Mit der Wohnungssuche sollte man in Paris möglichst früh anfangen – die Stadt ist beliebt und gute Angebote sind schnell weg. Ich habe meine Wohnung über „La Carte des Colocs“ gefunden und konnte sie dort übernehmen. Das funktioniert im Prinzip wie ein französisches WG-Gesucht und hat für mich sehr gut geklappt.

Es gibt aber auch Unterstützungsmöglichkeiten über das International Office beziehungsweise die Partner vor Ort, die bei der Wohnungssuche helfen können. Das habe ich selbst zwar nicht in Anspruch genommen, ist aber definitiv gut zu wissen und kann vieles erleichtern.

Mein Tipp ist ansonsten ähnlich wie damals in Strasbourg: lieber einmal intensiv suchen, schnell auf neue Angebote reagieren und wenn möglich auf Französisch schreiben – das erhöht die Chancen oft deutlich.

Studium und klinischer Alltag

Mein PJ-Tertial habe ich am Hôpital Pitié-Salpêtrière der Sorbonne Université absolviert – jeweils zwei Monate in der Rheumatologie und in der Hämatologie.

Besonders gut gefallen hat mir die Hämatologie. Dort wurde viel im Team gearbeitet und die Hierarchien waren vergleichsweise niedrig, wodurch schnell ein guter Kontakt zu den betreuenden Ärztinnen und Ärzten entstand. Man kümmerte sich um eigene Patientinnen und Patienten, führte Untersuchungen durch und besprach diagnostische und therapeutische Überlegungen gemeinsam mit dem Team. Besonders schön fand ich, dass man aktiv eingebunden wurde und auch praktische Tätigkeiten übernehmen konnte, beispielsweise Lumbalpunktionen. Gleichzeitig spielt die Theorie in Frankreich weiterhin eine wichtige Rolle und es werden regelmäßig Kurse und Fortbildungen angeboten. Insgesamt war das Team wirklich sehr nett und offen und die Arbeitsatmosphäre angenehm. Die Arbeitszeiten gingen meist bis ungefähr 17 Uhr, wobei man oft auch früher nach Hause gehen konnte.

Die Rheumatologie war ähnlich aufgebaut, insgesamt aber etwas fordernder. Ich arbeitete dort im stationären Bereich, in dem viele Patientinnen und Patienten für diagnostische Abklärungen und Therapien für einige Tage aufgenommen wurden. Meist kümmerte ich mich um zwei Patientinnen oder Patienten gleichzeitig, führte Anamnesen und Untersuchungen durch, arbeitete diagnostische Fragestellungen auf und verfasste Arztbriefe. Inhaltlich ging es viel um rheumatologische und muskuloskelettale Beschwerden, sodass zahlreiche orthopädische und neurologische Untersuchungen Teil des klinischen Alltags waren. Rückblickend war das gleichzeitig eine sehr gute Wiederholung und Vorbereitung für das M3. Auch dort war das Team sehr freundlich und unterstützend.

Allgemein hat mir besonders gefallen, dass man im französischen Klinikalltag vergleichsweise aktiv eingebunden wird und relativ früh Verantwortung übernehmen kann. Dadurch lernt man nicht nur fachlich viel, sondern bekommt auch einen echten Eindruck vom medizinischen Alltag in Frankreich.

Alltag und Freizeit

Natürlich spielt bei einem Aufenthalt in Paris nicht nur die Klinik eine Rolle. Die Stadt selbst bietet unglaublich viel und macht den Alltag dort besonders. Gerade wenn man nach der Arbeit noch unterwegs sein möchte, gibt es praktisch immer etwas zu entdecken – von Cafés und Parks über Museen bis hin zu Konzerten oder kleinen Vierteln, die man erkunden kann. Ich möchte gar keine besonderen Viertel nennen, das findet man am besten für einen selbst heraus.

Ein echter Pluspunkt war für mich auch die Mensa am Krankenhaus. Gerade in einer teuren Stadt wie Paris ist es viel wert, dort für unter drei Euro wirklich große und gute Mahlzeiten zu bekommen.

Durch die Arbeit im Krankenhaus kann man außerdem vergünstigte Monatstickets für die öffentlichen Verkehrsmittel erhalten, was den Alltag deutlich günstiger macht und sehr praktisch ist.

Auch das Unileben an der Sorbonne trägt viel zur Erfahrung bei. Es gibt zahlreiche Angebote für Studierende und oft vergünstigte oder organisierte Theater-, Kino- und Kulturangebote, die sich

wirklich lohnen. Gerade wenn man neu in der Stadt ist, ist das eine schöne Möglichkeit, Paris kennenzulernen und gleichzeitig andere Studierende zu treffen. Insgesamt fand ich das studentische Leben dort wirklich sehr angenehm.

Fazit

Alles in allem war das PJ-Tertial in Paris definitiv eine der schönsten und bereicherndsten Erfahrungen meines Studiums. Ich habe fachlich viel gelernt, durfte einen anderen Klinikalltag kennenlernen, sprachlich dazulernen und viele neue Kontakte knüpfen.

Für mich war der Aufenthalt nicht nur medizinisch lehrreich, sondern auch persönlich sehr inspirierend. Ich würde die Erfahrung definitiv nicht missen wollen und kann jedem nur empfehlen, die Chance auf einen Auslandsaufenthalt zu nutzen.